

Schreibwettbewerb der Stadtbücherei Krems

für die Oberstufe:

Die Neinsager: die Welt und ich

“Nein! Wir haben das oft genug durchdiskutiert, meine Antwort steht!” Rums. Ein lauter Knall lässt mich aus meinen Gedanken hochschrecken und ich brauche einen Moment um mich zu sammeln und um zuordnen zu können, dass das Geräusch meinem großen Bruder Tobias zuzuschreiben ist, der sich soeben ruckartig erhoben hat und dabei den Tisch mitsamt unserem Frühstück gefährlich zum Wackeln gebracht hat. Die Milch, in die ich meine Cornflakes eingeweicht habe, schwappt über und hinterlässt kleine Spuren auf der Tischdecke und beinahe fällt der Wasserkrug über die Kante zu Boden, wo er in 1000 kleine Scherben zersprungen wäre. Ungefähr so wie auch die Träume meines Bruders, die meine Mutter soeben mit einem kleinen Wort zunichte gemacht hat. 4 simple Buchstaben, die auf meinen Bruder eine Wirkung haben, wie eine spitze Nadel auf einen Luftballon.

Vermutlich hat es sich bei der Auseinandersetzung bloß um eine Party gehandelt, die mein Bruder auf gar keinen Fall verpassen will. Mit ziemlicher Sicherheit wird er in nicht allzu ferner Zukunft zig Partys dieser Art besuchen. Und dennoch kann ich irgendwie nachvollziehen, wie er sich fühlen muss, als er ohne ein weiteres Wort aus dem Raum stürmt und die Tür demonstrativ laustark hinter sich ins Schloss wirft.

Ein tiefer Seufzer zu meiner Rechten lenkt meine Aufmerksamkeit auf meine Mutter, die ihre Augen geschlossen hat und ihre Schläfen mit ihren Daumen in kreisförmigen Bewegungen massiert. Das ist ihre Taktik Ruhe zu bewahren, wenn ich beziehungsweise primär mein Bruder mal wieder mit dem Kopf durch die Wand wollen. Doch heute scheint nicht mal das Wirkung zu zeigen. Ich kann förmlich spüren, wie sie mit sich selbst kämpft und wie mühsam sie um Fassung ringt. Als sie schwerfällig die Lieder wieder öffnet und unsere Blicke sich begegnen, ist es, als weiche mit einem Schlag jegliche Energie aus ihrem Körper – sowohl positive, als auch negative – und mit einem Mal wirkt sie nurmehr müde und ausgelaugt. Ich versuche mich an einem aufbauenden Lächeln und hoffe insgeheim, dass es nicht allzu aufgesetzt wirkt. Denn auch, wenn ich in ähnlichen Situationen häufig in der Rolle meines Bruders stecke, so verstehe ich auch den Standpunkt meiner Mutter sehr gut.

Ihr einziges Ziel ist es, mich und meinen Bruder zu schützen. Sie möchte uns Leid ersparen, welches sie bereits durchlebt hat und sie möchte uns auf keinen Fall in die Nähe von den viele potentiellen Gefahren dieser Welt lassen. Ich denke, vielen Eltern geht es so. Immerhin möchten sie bloß das beste für ihre Kinder. Was viele Eltern dabei allerdings gar nicht erst in Betracht ziehen

wollen, ist, dass möglicherweise das "Nein" - dieses einzige Wort – die größte Gefahr von allen darstellt. Denn je mehr uns verboten wird, umso mehr Erfahrungen werden uns zeitgleich verweigert. Das Leben ist ein laufender, stetiger Lernprozess und mit jedem Erlebnis – positiv sowie negativ – erweitern wir unseren Horizont ein bisschen mehr, um eines Tages bereit zu sein für die Welt, in der uns dann keiner mehr zur Hilfe kommt und wir allein zurecht finden müssen.

Eine sanfte Berührung auf meinem Arm holt mich zurück in die Gegenwart und ich blicke geradewegs in die kraftlosen Augen meiner Mutter. Ich weiß, dass sie es weiß. Sie weiß, dass sie uns unsere Fehler selber machen lassen muss, damit sie uns wirklich vertraulichen Schutz bieten. Und dennoch möchte und kann sie ihre Verantwortung nicht einfach so loslassen. Und ich verstehe das. Das ist auch der Grund, weshalb ich versuche solchen Konfrontationen so gut wie möglich aus dem Weg zu gehen, selbst, wenn ich ab und zu dafür zurückstecken muss.

Mein Bruder versteht das aber nicht. Er ist verbissen darauf, sein Leben auf eigene Faust zu erkunden und versucht auch nicht, sich in die Lage meiner Mutter zu versetzen.

Manchmal fühle ich mich, als würde ich zwischen zwei Welten leben, die unterschiedlicher nicht sein könnten und als müsse ich die Kommunikation zwischen den beiden regeln – und das während in beiden Welten zwei grundauf verschiedene Sprachen gesprochen werden. Und ich? Ich beherrsche keine davon perfekt.

Vorsichtig entziehe ich meine Hand der meiner Mutter und erhebe mich langsam.

"Ich rede mal mit ihm.", verspreche ich ihr, während ich meine Müslischüssel in die Abwasch stelle und mit warmen Wasser auffülle.

"Du bist ein Schatz, danke." Daruf erwidere ich bloß ein Lächeln und schließe die Tür vorsichtig hinter mir, streng darauf bedacht, nicht so einen Lärm zu veranstalten, wie Tobias vorhin. Meine Mutter kann das nämlich nicht ausstehen.

Als ich die Treppe hochsteige – immer zwei Stufen gleichzeitig nehmend – werde ich bereits von dröhnenden Klängen des Heavy Metalls begrüßt. Zu meinem Leidwesen hört Tobias ausschließlich diese Musikrichtung und wenn er wütend ist in entsprechender Lautstärke. Bei seinem Zimmer angekommen, mache ich mir gar nicht erst die Mühe zu klopfen, denn sogar, als ich schon Tobias halbes Zimmer durchquert habe, hat er mich immer noch nicht wahrgenommen. Erst als ich den Power-Off-Button seine Stereoanlage betätige, wird er auf mich aufmerksam. Er wirbelt in seinem Schreibtischstuhl herum, mit einer Geschwindigkeit, dass ich mir Sorgen mache, dass er das Gleichgewicht verliert und umkippt. Vorsichtshalber trete ich einen Schritt zurück und lehne mich mit verschränkten Armen gegen den Türrahmen.

“Hey! Was soll das?!” Mit wutenbranntem Gesicht funkelt Tobias mich an, doch ich weiß gut genug, dass er mich damit bloß einschüchtern möchte. Unbeeindruckt hebe ich eine Augenbraue.

“Dasselbe könnte ich die auch fragen, Brüderchen.”

Tobias bewegt sich schon wieder in dieser Geschwindigkeit, dass ich gar nicht richtig registriere, als er aufspringt und mit einem Satz die Tür erreicht hat. Etwas benommen taumle ich ein paar weitere Schritte rückwärts.

“Ich kann dir sagen, was das soll. Mum zerstört mein ganzes Leben! Sie verbietet mir all das, was Spaß macht. Aber was erzähl ich das dir?! Du hast ja keine Ahnung von all diesen Dingen, weil du immer das perfekte Nesthäckchen spielen musst, das nie etwas falsch macht!”

Zack. Mit diesen Worten wirft er die Tür nur Millimeter vor meiner Nase zu. Das hat gesessen. Ich muss ein paar Mal blinzeln, um mich wieder zu fassen und als ich wieder halbwegs meine Orientierung zurück erlangt habe, bin ich nicht mehr in meinem Zuhause. Tobias Worte hallen immer noch in meinem Kopf nach, als ich meinen Blick umher schweifen lasse und mein Umfeld genaustens unter die Lupe nehme. Ich bin umgeben von unzähligen sechseckigen Spiegeln, die angeordnet sind wie Bienenwaben. Überall, wo ich hinsehe, sind diese Spiegel und somit bin überall ich. Überall ist die Spiegelung dieses Mädchens, die sich aus Angst vor Konfrontationen hinter den Erfahrungen ihrer Mutter versteckt und dabei ihre eigenen außen vor lässt - und ich kann ihr nicht entkommen.

Vorsichtig nähere ich mich einer dieser Waben und betrachte sie genauer. Zuerst blickt mir nur ein vertrautes Spiegelbild entgegen, doch je länger ich mir einen Starrkampf mit mir selbst liefere, umso mehr verschwimmt das Bild vor meinen Augen. Und dann, ganz plötzlich, läuft ein Film im Spiegel.

Nein falsch, kein Film. Eine Erinnerung, die ich so noch nicht erlebt habe. Ich spüre es einfach, dass das Geschehen, das gerade vor mir abläuft, zu mir gehört. Die Sequenz ist verschleiert, als hätte sich Nebel darübergelegt und ich habe Mühe, etwas zu erkennen. Trotzdem fühlt sich das, was ich da sehe, seltsam vertraut und sogleich auch unglaublich fremd an.

Ich sehe meine beste Freundin und mich, wie wir ausgelassen zu Musik von Taylor Swift tanzen. Meine beste Freundin trägt ein weinrotes Kleid und hat eine Krone auf dem Kopf. Überall um uns herum ist die Zahl 15 verteilt. Als Streudeko auf Tischen, auf Luftballons und auf Geschenken, die um uns herum verteilt liegen.

Und da trifft mich die Erkenntnis, wie ein Schlag. Das, was ich da gerade beobachte, ist keine Erinnerung. Aber es hätte eine werden können. Es wäre vermutlich genauso passiert, hätte meine Mutter mir damals – am 15. Geburtstag meiner besten Freundin – nicht verboten, auf ihre Feier zu gehen.

Fasziniert von der Magie dieser zauberhaften Bienenwaben, in die ich da geraten bin, strecke ich zögerlich einen Finger aus, um den Spiegel zu berühren. Ich muss mich einfach versichern, dass das alles hier real ist und nicht gerade den Verstand verliere. Doch kaum hat meine Fingerspitze das Sechseck berührt, erscheint das Gesicht meiner Mutter vor mir. Sie sieht wütend aus, hat die Augenbrauen zusammengezogen und die Arme in die Hüften gestemmt. Und das einzige, was sie von sich gibt, ist das mir allzubekanntes Wort: "NEIN!".

Vor Schreck mache ich einen Satz zurück und stolpere dabei unabsichtlich in die nächste Bienenwabe. Auch aus dieser werden mir bloß diese 4 Buchstaben entgegengerufen. Mein Herz klopft wie verrückt, als ich willkürlich anfangen zu rennen. Ich weiß nicht, wo ich hier bin und ich weiß auch nicht, wie ich hier gelandet bin ... ich weiß nur, dass ich hier raus muss. Von einer unbändigen Angst geleitet laufe ich einfach nur geradeaus, ohne zu wissen wohin, bis der Weg plötzlich vor mir ins nichts verläuft.

Oder besser gesagt in eine weitere Wabe, die deutlich größer ist, als die anderen kleinen Spiegel um mich herum, die nun in den Hintergrund zu geraten scheinen. Gebannt beobachte ich, wie sich im Spiegel vor mir eine Gestalt auftut. Zuerst erkenne ich ihr Gesicht nicht, doch dann muss ich entsetzt feststellen, dass es sich um mich handelt. Mein Verstand sagt mir, dass ich es bloß mit meinem Spiegelbild zu tun habe, doch die Person, der ich gegenüber stehe, kopiert weder meine Bewegungen, noch meine Mimik. Das bin nicht ich. Das spüre ich. Die Spiegelung vor mir ist die Herrscherin über dieses Spiegellabyrinth.

Da wittere ich meine Chance. Verzweifelt lasse ich mich auf meine Knie sinken und flehe mein Gegenüber an.

"Bitte, lass mich gehen!"

Meine Ebenbild verzieht die Mundwinkel zu einem höhnischen Grinsen und ich kenne ihre Antwort bereits bevor sie sie ausspricht.

"Nein."

Sie betont jeden Buchstaben bewusst langsam, als würde sie sich versichern wollen, dass die Bedeutung des Wortes auch wirklich bei mir ankommt.

Und das tut sie. Mit einem Mal durchströmt mich eine unbändige Wut, die ich nicht unterdrücken kann. Auch wenn die Spiegelkönigin, mit der ich es hier offensichtlich zu tun habe, nicht unter meiner Kontrolle steht, ist sie immer noch ich. Sie trägt mein Gesicht und vermutlich auch meinen Namen. Und ich werde mir sicher nichts von mir selbst verbieten lassen.

Ich kneife meine Augen fest zusammen, balle meine Hände zu Fäusten und laufe einfach darauf los. Ich erwarte Widerstand oder dass ich gegen etwas Hartes pralle, doch als ich die Augen ruckartig aufschlage, bin ich in meinem Zimmer. Ich bin zurück – in Sicherheit. Erleichterung durchflutet

mich und ich lasse mich erleichtert auf mein Bett sinken. Ungläubig über das, was ich da gerade erlebt habe, starre ich auf meine Hände, als könnten sie mir eine Antwort darauf geben, was gerade passiert ist. Und auch wenn ich die unzähligen Fragen, die sich gerade in meinem Kopf auf tun, vermutlich nie beantworten kann, weiß ich eines ganz sicher: Ich habe es geschafft, mich gegen die enorme Kraft des Wortes “Nein” aufzulehnen und ich habe diesen Kampf gewonnen.